

# Romantik

---

## VIII. Romantische Dramen

Das Theater der Romantik greift insofern auf das Vorbild der Antike zurück, als jede ›Natürlichkeit‹ ebenfalls grundsätzlich vermieden wird. Während das Drama der Aufklärung auf die Illusion, der Zuschauer würde das Gezeigte tatsächlich miterleben, abgezielt hat, will das romantische Drama die gerade seine Künstlichkeit betonen und die jeweiligen Gattungsgrenzen ausreizen<sup>1</sup> (aus diesem Grund wird zumindest bei den Tragödien wieder das ›unnatürliche‹ Medien der gebundenen Sprache eingesetzt). Die wichtigsten Vorbilder sind einerseits Shakespeare, andererseits der spanische Dramatiker Pedro Calderón de la Barca.

### **Friedrich Schlegel: *Alarcos* (1802)**

Die Tragödie basiert auf der spanischen *Romance del conde Alarcos y de la infanta Solisa* (~1515). Der Ritter Alarcos hat einst der Königstochter Solisa die Ehe versprochen, ist mittlerweile jedoch mit einer anderen Frau verheiratet. Als Solisa ihre Ansprüche auf Alarcos geltend macht, zwingt ihr Vater Alarcos dazu, sein Versprechen einzulösen, der jedoch zuerst seine Ehefrau töten muss und zuletzt Selbstmord begeht.

Das von Goethe und Schiller in Weimar auf die Bühne gebrachte Trauerspiel wurde insgesamt kein großer Erfolg, da zahlreiche Dramenkonventionen bewusst unterlaufen und damit die Erwartungen des Publikums nicht erfüllt wurden (so wird das Prinzip der Wahrscheinlichkeit mehrfach verletzt). Hinter diesem Bruch mit den Publikumserwartungen steckt nicht zuletzt auch für Goethe und Schiller der theaterpädagogische Ansatz, das Publikum ebenso wie die Schauspieler wieder an evident artifizielle und poetisch anspruchsvolle Texte heranzuführen.

### **August Wilhelm Schlegel: *Ion. Ein Schauspiel* (1801)**

Zu Beginn des Schauspiels befindet sich der elternlose Ion im Apollo-Heiligtum zu Delphi. Dorthin kommen auch der athenische König Xuthus und seine Gattin Kreusa, die darauf hoffen, von ihrer Kinderlosigkeit befreit zu werden. Aufgrund eines Missverständnisses hält Kreusa Ion für einen illegitimen Sohn ihres Gatten und will ihn töten; die Oberpriesterin kann daraufhin verhindern, dass Ion an Kreusa Rache nimmt, und führt die Klärung herbei: Ion ist Kreusas Sohn, der Apollo einst

---

1

Friedrich Schlegel: »Gute Dramen müssen drastisch sein.« In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 165-255, hier S. 171.

## Romantik

---

Gewalt angetan hat. Apollo bekennt sich zur Vaterschaft und verspricht Xuthus, dass er von Kreusa einen weiteren Sohn haben wird, der seine Herrschaft sichert.

August Wilhelm Schlegels *Ion* versteht sich als moderne Verbesserung des gleichnamigen Stückes von Euripides: Bleibt Xuthus bei Euripides betrogen, wird er bei A. W. Schlegel aufgeklärt und entschädigt.

### **Peter Leberecht (=Ludwig Tieck): *Der gestiefelte Kater* (1799)**

Bei dieser Märchen-Adaption handelt es sich um ein Lesedrama im Theater nicht realisierbar wäre. Ähnlich wie in Tiecks *Die verkehrte Welt* (1798) wird hier im Text die Inszenierung eines Theaterstücks dargestellt: Ein Autor will das Märchen vom gestiefelten Kater auf die Bühne bringen, was jedoch immer wieder scheitert.

Die Aufführung wird durch Kommentare der Zuschauer und durch Schauspieler, die ihrer Rolle nicht mächtig sind, gebrochen. Dadurch werden Theaterkonventionen reflektiert und an ihre Grenzen geführt. Durch die im Stück geführte Diskussion über das Stück zeugt von einer hohen Selbstreferentialität, die den ›gesunden Menschenverstand‹ *ad absurdum* führt – angemessen wäre vielmehr eine kindlichen Offenheit, die den Widersinn genießen lässt.

### **Zitate**

#### **Friedrich Schlegel: *Athenäumsfragment Nr. 42* (1798)**

»Gute Dramen müssen drastisch sein.«<sup>2</sup>

---

2

Anm. 1.

## Romantik

---

### **J. W. Goethe: *Besserem Verständniß [des West-östlichen Divan] (1819)***

»Es giebt nur drey ächte Naturformen der Poesie: die klar erzählende, die enthu-siastisch aufgeregte und die persönlich handelnde: Epos, Lyrik und Drama. Diese drey Dichtweisen können zusammen oder abgesondert wirken.«<sup>3</sup>

### **Schiller an Goethe, 29. 12. 1797**

»Wenn das Drama wirklich durch einen so schlechten Hang des Zeitalters in Schutz genommen wird, wie ich nicht zweifle, so müßte man die Reforme beim Drama anfangen, und durch Verdrän-gung der gemeinen Naturnachahmung der Kunst Luft und Licht verschaffen.«<sup>4</sup>

### **Goethe: *Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke (1797)***

»Sollte nun nicht daraus folgen, daß das Kunstwahre und das Naturwahre völlig verschieden sei, und daß der Künstler keineswegs streben sollte, noch dürfe, daß sein Werk eigentlich als ein Na-turwerk erscheine.«<sup>5</sup>

### **Friedrich Schiller: *Über den Gebrauch des Chors in der Tragödie (Vorrede zu Die Braut von Messina, 1803)***

»Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entscheidende Schritt – und wenn derselbe auch nur dazu diene, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Krieg zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer sein, die die Tragödie um sich herumzieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzuschließen, und sich ihren idealen Boden, ihre poetische Freiheit zu bewahren.«<sup>6</sup>

### **Friedrich Schiller: *Die Jungfrau von Orleans Eine romantische Tragödie, III 9 (1802)***

SCHWARZER RITTER (berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen).

Töte, was sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt)

JOHANNA (steht anfangs erstaunt, faßt sich aber bald wieder).

Es war nichts Lebendes. – Ein trüglich Bild

Der Hölle wars, ein widerspenstger Geist,

Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,

Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.

Wen fürcht ich mit dem Schwerte meines Gottes?

Siegreich vollenden will ich meine Bahn,

Und käm die Hölle selber in die Schranken,

Mir soll der Mut nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen)<sup>7</sup>

<sup>3</sup> J. W. Goethe: *Besserem Verständniß*. In: J. W. Goethe: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller, Gerhard Sauder und Edith Zehm. Band 11.1.2: *West-östlicher Divan*. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Katharina Mommsen und Peter Ludwig. München / Wien 1998, S. 129-282, hier S. 194.

<sup>4</sup> J. W. Goethe / Friedrich Schiller: *Der Briefwechsel*. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. I: Text. Herausgegeben von Norbert Oellers. Stuttgart 2009, S. 546.

<sup>5</sup> J. W. Goethe: *Aus der Schweizerreise im Jahre 1797*. In: J. W. Goethe: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 4.2: *Wirkungen der Französischen Revolution 1791-1797*. Teil 2. Herausgegeben von Klaus H. Kiefer, Hans J. Becker, Gerhard H. Müller, John Neubauer und Peter Schmidt. München / Wien 1986, S. 89-95, hier S. 93.

<sup>6</sup> Friedrich Schiller: *Die Braut von Messina oder Die feindlichen Brüder*. Ein Trauerspiel mit Chören. Herausgegeben von Matthias Luserke. Stuttgart 1996, S. 10.

<sup>7</sup> Friedrich Schiller: *Die Jungfrau von Orleans*. Eine romantische Tragödie. Anmerkungen von Ulrich Karthaus. Durchgesehene Ausgabe. Stuttgart 2002, S. 89.

## Romantik

---

### Schiller an Goethe, 8. 5. 1802

»Für den Alarcos wollen wir unser möglichstes thun, aber bei einer neuen Durchsicht des Stücks sind mir bedenkliche Sorgen aufgestiegen. Leider ist es ein so seltsames Amalgam des Antiken und Neuest-Modernen, daß es weder die Gunst noch den Respekt wird erlangen können. Ich will zufrieden seyn, wenn wir nur nicht eine totale Niederlage damit erleiden, die ich fast fürchte. Und es sollte mir leid thun, wenn die elende Parthei, mit der wir zu kämpfen haben, diesen Triumph erhielte.«<sup>8</sup>

### Henriette von Egloffstein (1773-1864)

Als aber beim Fortschreiten des Stücks, die Scene kam, in welcher gemeldet wird, »der alte König«, den die sterbende Gemahlin des Alarcos vor Gottes Richterstuhl geladen, »sey aus Furcht zu sterben, endlich gar gestorben« □ da brach der lang-verhaltene Sturm los und ergoß sich in dem unbändigsten Gelächter [...].

Dies dauerte jedoch nur einen Augenblick, denn schon im nächsten machte Göthe durch den gebietherischen Ausruf: Stille! der ungewöhnlichen Hilarität ein Ende. —<sup>9</sup>

### Schiller an Goethe, 25. 6. 1799

»Das einzige Verhältniß gegen das Publicum, das einen nicht reuen kann, ist der Krieg [...]«<sup>10</sup>

### Goethe an Schiller, 9. 5. 1802

»Ueber den Alarcos bin ich völlig Ihrer Meinung; allein mich dünkt wir müssen alles wagen, weil am Gelingen, oder nicht Gelingen nach Außen gar nichts liegt. Was wir dabey gewinnen scheint mir hauptsächlich das zu seyn, daß wir diese äußerst obligaten Sylbenmaße sprechen lassen und sprechen hören. Uebrigens kann man auf das stoffartige Interesse doch auch was rechnen.«<sup>11</sup>

### Clemens Brentano an Achim von Arnim, 8. 9. 1802

»Der Alarkos ist wirklich das schlechteste, waß ich kenne, und eigentlich gründlich komisch, mit solcher Künstlichkeit schlecht zu sein.«<sup>12</sup>

### Friedrich Schlegel

»Der Zweck des ALARKOS kann niemanden undeutlich sein; es soll ein Trauerspiel sein, im antiken Sinne des Worts\*, aber in romantischem Stoff und Costum.«

(\* Vorzüglich nach dem Ideale des Aeschylus<sup>13</sup>)

### Friedrich Schlegel: *Fragmente zur Poesie und Literatur*

»In der τραγ[Tragödie] muß wohl alles auf Ehre beruhn.«<sup>14</sup>

<sup>8</sup> Schillers Werke. Nationalausgabe. Einunddreißigster Band: Briefwechsel. Schillers Briefe: 1. 1. 1801 – 31. 12. 1802. Herausgegeben von Stefan Ormanns. Weimar 1985, S. 129.

<sup>9</sup> Zitiert nach Hans Eichners »Einleitung« in Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler. Fünfter Band: Dichtungen. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1962, S. XVII-CXVI, hier S. LXXVII.

<sup>10</sup> Schillers Werke. Nationalausgabe. Dreißigster Band: Briefwechsel. Schillers Briefe: 1. 11. 1798 – 31. 12. 1800. Herausgegeben von Lieselotte Blumenthal. Weimar 1961, S. 64.

<sup>11</sup> J. W. Goethe: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. II. Abteilung: Briefe, Tagebücher und Gespräche. Herausgegeben von Karl Eibl zusammen mit Horst Fleig u. a. Band 5 (32): J. W. Goethe mit Schiller: Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 24. Juni 1794 bis zum 9. Mai 1805. Teil I: Vom 1. Januar 1800 bis zum 9. Mai 1805. Herausgegeben von Volker C. Dörr und Norbert Oellers. Frankfurt am Main 1999 (Bibliothek deutscher Klassiker 162), S. 250.

<sup>12</sup> Clemens Brentano: Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 29: Briefe I (1792-1802). Herausgegeben von Lieselotte Kinthofer. Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1988, S. 499-510, hier S. 505.

<sup>13</sup> Schlegel, Friedrich: Literatur. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Dritter Band: Charakteristiken und Kritiken II (1802-1829). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München - Paderborn - Wien - Zürich 1975, S. 3-16, hier 14.

## Romantik

---

### Schlegel: *Alarcos* (1802)

RICARDO

So wollt ihr stets derselben Dame dienen,  
Und achtet über alles nur die Treue?

ALARCOS

Ich denke, leichter Wechsel bringt uns Reue;  
Den preis' ich glücklich, dem sein Ziel erschienen.  
Nur der weiß von der Liebe Glück zu sagen,  
Der seine Einz'ge ewig sich erkoren,  
Und ewig hält, was er ihr zugeschworen.  
(v. 284-290)<sup>15</sup>

### Friedrich Schlegel: *Dichtungen*

»Calderons durchlaufende Romanzenverse sind zwar durch gereimte oder assonierende Elfsilbler ersetzt, ganz wie bei Calderon werden aber immer wieder strenge lyrische Strophenformen – im ALARCOS vor allem elfsilbige Quintillas und Octavas, Silvas, Terzinen, Stanzen und Sonette verwendet.«<sup>16</sup>

### Schlegel: *Alarcos* (1802)

»Dagobert

Freiwillig ging von dannen so der stolze Held,  
Erwartend nicht, bis seiner Freiheit Schmach gescheh'n.  
Du hast vom Leben dich errettet mit dem Schwert!  
Wer lebt, ist tot, der bittern Schmerzen feiger Knecht;  
Die fesseln mich an diesen öden Mauern fest.

[...]

Ich bleibe bis zum Tode hier in meinem Schmerz,  
Den Rosenkranz in Händen führend statt des Schwerts,  
Zu frommer Buße angewandt der kleine Rest  
Des mühevollen Lebens, treu im Dienst des Herrn,  
Zum Kloster ganz die waffenlaute Burg verkehrt.  
Und wenn dereinst der Wanderer stillesteht  
Ob diesem Ort, berichtet ihn der Landmann gern:  
»In Asch' und Trübsal wohnt da der Dagobert,  
Des Klage sich zum Himmel Tag und Nacht erhebt.  
Der alte Mann bewacht noch treu den alten Herd,  
Und singt zur dumpfen Glocke traurig sein Gebet.«  
(v. 1275-1298)<sup>17</sup>

### A. W. Schlegel: *Vorlesungen über philosophische Kunstlehre* (1798/99)

---

<sup>14</sup> Friedrich Schlegel: Fragmente zur Poesie und Literatur. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Sechzehnter Band. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Eichner. München / Paderborn / Wien / Zürich 1981, S. 308.

<sup>15</sup> Friedrich Schlegel: *Dichtungen*. Herausgegeben von Hans Eichner. München/Paderborn/Wien/Zürich 1962, S. 221-262, hier S. 232.

<sup>16</sup> Friedrich Schlegel: *Dichtungen*, S. LXXI.

<sup>17</sup> Friedrich Schlegel: *Dichtungen*, S. 262.

## Romantik

---

»Nachdem die griechische Tragödie durch Aeschylus über ihre ursprüngliche Roheit erhoben war, folgte auf ihren ersten großen, aber harten Stil die harmonische Vollendung des Sophokles, welche in der gesetzlosen Üppigkeit des Euripides wieder ausartete.«<sup>18</sup>

### **A. W. Schlegel: Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur**

»Auch Ion ist eines von den lieblichsten Stücken wegen der Schilderungen von Unschuld und priesterlicher Heiligkeit an dem Knaben, wovon es den Namen führt. Zwar fehlt es im Lauf der Verwicklung nicht an Unwahrscheinlichkeiten, Notbehelfen und Wiederholungen; und die Auflösung vermittelt einer Lüge, wozu sich Götter und Menschen gegen den Xuthus verbünden, kann unser Gefühl schwerlich befriedigen.«<sup>19</sup>

### **August Wilhelm Schlegel: *Ion. Ein Schauspiel* (1803)**

5. Aufzug, 4. Auftritt

APOLLO

Empfang ihn du, Kreusa, wohl bewahrt zurück.  
 Der schönen Lust Andenken, die mich noch entzückt,  
 Denn unvergänglich ist der Dank der Himmlischen.  
 Flicht, lang noch blühend, um dein glorreich Diadem  
 Lorbeer zusammen mit des Oelbaums eignem Laub.  
 Du, Xuthus, wirst das holde Lager nicht verschmähn  
 Ob meiner offenbarten Mitgenossenschaft.  
 Eh' das Gestirn den Jahres=Umlauf noch vollbringt,  
 Trägt einen zweiten Sprößling deiner Gattin Schooß,  
 Den nenn' Achäus: hochgewaltig wird sein Ruhm  
 In Pelops Eiland; unsers Erstlings Nam' und Volk  
 Soll aus Athen aufblühen weit nach Asien.  
 Nun feiert mit Päanen dieses Tages Rest,  
 Und kehret friedeselig morgen alle heim.  
 Gedenkt, mir gastbefreundet, fern an Delphi noch,  
 Der sonnumstrahlten Erde Mittelsitz und Thron.<sup>20</sup>

1. Aufzug, 2. Auftritt:

ION

Allein bis dieser nachtgewebte Schleier  
 Von meiner Herkunft weggehoben wird,  
 Muß ich als Fremdling fern von Menschen stehn,  
 Und kann mich nicht in ihre Kreiße traulich  
 Verschlingen: ich vernahm mit Schaudern wohl,  
 Wie sich Unwissenheit des eignen Stamms  
 In Haß und Liebe schrecklich hat verirrt.  
 Es kann ein Sohn den nicht erkannten Vater  
 In raschem Zorn erschlagen, und als Braut  
 Bei Hymens Fackeln heim die Schwester führen.  
 Was sichert mich, den Fündling ohne Namen,

<sup>18</sup> A. W. Schlegel: Vorlesungen über philosophische Kunstlehre. Gehalten an der Universität Jena in den Jahren 1798-1799. In: A. W. Schlegel: Kritische Ausgabe der Vorlesungen. Herausgegeben von Ernst Behler in Zusammenarbeit mit Frank Jolles. Erster Band: Vorlesungen über Ästhetik I [1798-1803]. Mit Kommentar und Nachwort herausgegeben von Ernst Behler. Paderborn / München / Wien / Zürich 1989, S. 1-177, hier S. 91.

<sup>19</sup> A. W. Schlegel: Kritische Schriften und Briefe. Bd.5: Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. Erster Teil. Herausgegeben von Edgar Lohner. Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1966, S. 121.

<sup>20</sup> A. W. Schlegel: *Ion. Ein Schauspiel* (1803). Bibliotheca Regia Monacensis [Mikrofiche-Ausgabe], S. 160.

## Romantik

---

Vor unfreiwill'gem Frevel gleicher Art?<sup>21</sup>

### **Ludwig Tieck: *Die verkehrte Welt* (1798)**

EPILOGUS: Nun, meine Herren, wie hat euch unser Schauspiel gefallen? Es war freilich nicht viel, indessen da ihr alles zu nehmen gewohnt seid, so war es doch immer des Annehmens wert. Man kann nicht alle Tage neu sein, und wenn man es sein könnte, würde man doch nicht alle Tage vortrefflich sein; ja sollten wir es selbst dahin bringen, alle Tage vortrefflich zu sein, so würden wir dann gewiß die Alltäglichkeit nicht mehr vortrefflich finden, sondern das Armselige käme dann gewiß zu der Ehre, für vortrefflich zu gelten.

Ihr müßt euch übrigens darüber nicht verwundern, daß ihr das Stück noch gar nicht gesehn habt, denn hoffentlich seid ihr doch insoweit gebildet, daß das bei euch nichts zur Sache tut, um darüber zu urteilen. Ei! wer hätte die Zeit, alles das zu lesen, was wir verwerfen, oder erheben!<sup>22</sup>

PROLOGUS: Sie werden hier ein Stück sehen, meine Verehrungswürdigen, das ein wenig wunderlich aussieht, das es aber von Herzen gut meint. Es ist nützlich, wenn wir zuweilen des mannigfachen Elends dieser großen Erde vergessen, oder auch es milder im Spiegel der Torheit anschauen, und dazu dient vielleicht nachfolgendes.

Gefällt Ihnen das Stück nicht, so steht es um so schlimmer um den Verfasser; alle Entschuldigungen sind dann umsonst, und ich will kein Wort zu seiner Rechtfertigung sagen. Wenn Ihnen also die Zeit lange währt, so wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen bei irgendeinem andern Schauspiele desto mehr Vergnügen. –

Doch ich sehe soeben, es ist kein Zuschauer da, der diesen so notwendigen Prologus anhören könnte.

Zuschauer: Wir sitzen hinter der Gardine, Herr Prologus, beim Herrn Skaramuz.<sup>23</sup>

SCÄVOLA: Auszuhalten ist es nicht, das ist gewiß. Seht Leute, wir sitzen hier als Zuschauer und sehn ein Stück; in jenem Stück sitzen Zuschauer und sehn ein Stück und in diesem dritten wird denen dreifach verwandelten Akteurs wieder ein Stück vorgespielt.<sup>24</sup>

FORTE: Nun wird wohl alles in gehörigem Zustande sein. Mehr Zuschauer kommen auch nicht. – Gebt Acht! denn das müßt Ihr, um alles zu verstehn. – Gebt Acht! gebt Acht! hört zu! hört zu! zu! zu!!! –

Der Vorhang geht auf;  
das Theater stellt ein Theater vor.«<sup>25</sup>

### **Peter Leberecht (=Ludwig Tieck): *Der gestiefelte Kater* (1797)**

*Erster Akt, erste Szene: Kleine Bauernstube.*

*Lorenz, Barthel, Gottlieb. Der Kater Hinz liegt auf einem Schemel am Ofen.*

---

<sup>21</sup> A. W. Schlegel: *Ion*, S. 17.

<sup>22</sup> Ludwig Tieck: *Die verkehrte Welt*. Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Herausgegeben von Walter Münz. Stuttgart 1996, S. 9f.

<sup>23</sup> Ludwig Tieck: *Die verkehrte Welt*, S. 114f.

<sup>24</sup> Ludwig Tieck: *Die verkehrte Welt*, S. 71.

<sup>25</sup> Ludwig Tieck: *Die verkehrte Welt*, S. 9.

## Romantik

---

LORENZ: Ich glaube, daß nach dem Ableben unsers Vaters unser kleines Vermögen sich bald wird einteilen lassen. Ihr wißt, daß der selige Mann nur drei Stück von Belang zurückgelassen hat: ein Pferd, einen Ochsen und jenen Kater dort. Ich, als der Älteste, nehme das Pferd, Barthel, der nächste nach mir, bekömmt den Ochsen, und so bleibt denn natürlicherweise für unsern jüngsten der Kater übrig.

LEUTNER, im Parterre: Um Gottes willen! hat man schon eine solche Exposition gesehn! Man sehe doch, wie tief die dramatische Kunst gesunken ist!

MÜLLER: Aber ich habe doch alles recht gut verstanden.

LEUTNER: Das ist ja eben der Fehler, man muß es dem Zuschauer so verstohlenerweise unter den Fuß geben, ihm aber nicht so geradezu in den Bart werfen.<sup>26</sup>

MÜLLER: Nun, seht ihr wohl, daß es ein rührendes Familiengemälde wird? Der Bauer ist arm und ohne Geld, er wird nun in der äußersten Not sein treues Haustier verkaufen, an irgendein empfindsames Fräulein, und dadurch wird am Ende sein Glück gegründet werden. Sie verliebt sich in ihn und heiratet ihn. Es ist eine Nachahmung vom Papagei von Kotzebue; aus dem Vogel ist hier eine Katze gemacht, und das Stück findet sich von selbst.

FISCHER: Nun es so kömmt, bin ich auch zufrieden.

*Hinze der Kater richtet sich auf, dehnt sich, macht einen hohen Buckel, gähnt und spricht dann:* Mein lieber Gottlieb, ich habe ein ordentliches Mitleid mit Euch.

GOTTLIEB, *erstaunt*: Wie, Kater, du sprichst?

DIE KUNSTRICHTER, *im Parterre*: Der Kater spricht? – Was ist denn das?

FISCHER: Unmöglich kann ich da in eine vernünftige Illusion hineinkommen.«<sup>27</sup>

*Erster Akt, zweite Szene: Saal im königlichen Palast.*

KÖNIG: [...]Aber noch eins, sagen Sie mir nur, da Sie so weit weg wohnen, wie Sie unsre Sprache so geläufig sprechen können?

NATHANAEL: Still!

KÖNIG: Wie?

NATHANAEL: Still! Still!

KÖNIG: Ich versteh nicht.

NATHANAEL *leise zu ihm*: Sein Sie doch ja damit ruhig, denn sonst merkt es ja am Ende das Publikum da unten, daß das eben sehr unnatürlich ist.

KÖNIG: Schadet nicht, es hat vorher geklatscht und da kann ich ihm schon etwas bieten.

NATHANAEL: Sehn Sie, es geschieht ja bloß dem Drama zu Gefallen, daß ich Ihre Sprache rede, denn sonst ist es allerdings unbegreiflich.<sup>28</sup>

*Zweiter Akt, vierte Szene: Königlicher Speisesaal.*

KÖNIG: Wie ist mir? *Weinend*: Ach, ich habe schon wieder meinen Zufall gehabt. – Schafft mir den Anblick des Kaninchens aus den Augen. – *Er legt sich voll Gram mit dem Kopf auf den Tisch und schluchzt.*

EIN HOFMANN: Seine Majestät leiden viel.

---

<sup>26</sup> Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater. Kindermärchen in drei Akten. Herausgegeben von Helmut Kreuzer. Stuttgart 2001, S. 9.

<sup>27</sup> Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater, S. 10f.

<sup>28</sup> Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater, S. 20f.



## Romantik

---

*Es entsteht ein gewaltiges Pochen und Pfeifen im Parterre; man hustet, man zischt, die Galerie lacht; der König richtet sich auf, nimmt den Mantel in Ordnung und setzt sich mit dem Zepter in größter Majestät hin. Alles ist umsonst, der Lärm wird immer größer, alle Schauspieler vergessen ihre Rollen, auf dem Theater eine fürchterliche Pause. – Hinze ist eine Säule hinangeklettert. Der Dichter kommt bestürzt aufs Theater.<sup>29</sup>*

*Dritter Akt, dritte Szene: Saal im Palast.*

KÖNIG: Ja, es mag jetzt seinen Anfang nehmen. – Hofgelehrter – Hofnarr – ihr wißt beide, daß demjenigen von euch, der in dieser Disputation den Sieg davonträgt, jener kostbare Hut beschieden ist; ich habe ihn auch deswegen hier aufrichten lassen, damit ihr ihn immer vor Augen habt und es euch nie an Witz gebricht.

*Leander und Hanswurst verneigen sich.*

LEANDER: Das Thema meiner Behauptung ist, daß ein neuerlich erschienenenes Stück: der gestiefelte Kater, ein gutes Stück sei.

HANSWURST: Das ist gerade das, was ich leugne.

LEANDER: Beweise, daß es schlecht sei.

HANSWURST: Beweise, daß es gut sei.

LEUTNER: Was ist denn das wieder? – die Rede ist ja wohl von demselben Stücke, das hier gespielt wird, wenn ich nicht irre.

MÜLLER: Kein andres.<sup>30</sup>

*Dritter Akt, dritte Szene: Saal im Palast.*

LEANDER: So ist, wenn ich auch alles übrige fallenlasse, das Publikum gut darin gezeichnet.

HANSWURST: Ein Publikum hat nie einen Charakter.

LEANDER: Über diese Frechheit möcht ich fast erstaunen.

HANSWURST *gegen das Parterre*: Ist es nicht ein närrischer Mensch? Wir stehn nun beide gleichsam auf Du und Du, und sympathisieren in Ansehung des Geschmacks und er will er gegen meine Meinung behaupten, das Publikum im gestiefelten Kater sei gut gezeichnet.

FISCHER: Das Publikum? Es kömmt ja kein Publikum in dem Stücke vor.<sup>31</sup>

*Epilog*

DICHTER: Nur noch ein paar Worte mit Ihrer Erlaubnis; □ mein Stück ist durchgefallen –

FISCHER: Wem sagen Sie denn das?

MÜLLER: Wir haben's bemerkt.

DICHTER: Die Schuld liegt vielleicht nicht ganz an mir –

SCHLOSSER: An wem denn sonst? □ Wer ist denn Schuld daran, dass ich noch immer etwas verrückt bin?

---

<sup>29</sup> Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater, S. 38.

<sup>30</sup> Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater, S. 48.

<sup>31</sup> Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater, S. 49.

## Romantik

---

DICHTER. Ich hatte den Versuch gemacht, Sie alle in die entfernten Empfindungen Ihrer Kindjahre zurückzusetzen, dass Sie so das dargestellte Märchen empfunden hätten, ohne es doch für etwas Wichtigeres zu halten, als es sein sollte.

LEUTNER: Das geht nicht so leicht, mein guter Mann.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater, S. 61.